



# Die guten Beziehungen zwischen Nürnberg und Breslau im 16. Jahrhundert

## Aufgezeigt an der Hilfe in der Türkengefahr und dem reformatorischen Bekenntnis 1529

ARNO HERZIG, gewidmet Marek Habub

Zwischen Nürnberg und Breslau bestand im ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert eine enge Partnerschaft. Sie basierte auf den besonderen wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen beider Städte. Für Nürnberg spielte im Hinblick auf den Osthandel und den Bergbau Breslau eine wichtige Rolle. Unter den führenden Breslauer Familien befanden sich Vertreter bedeutender Nürnberger Geschlechter, so die Heugel, Scheurl, Pfintzing, Oelhafen und Imhoff. Wie die Fugger und Welser aus Augsburg beteiligten sich die Imhoff zu Beginn des 16. Jahrhunderts am Goldbergbau im schlesischen Reichenstein, der zu dieser Zeit eine Blüte erlebte. Sachverständige aus Nürnberg und Thüringen entwickelten das dortige Bergwesen.<sup>1</sup> Nürnberger Künstler und Gelehrte wirkten in Breslau, so der Maler Hans Pleydenwurff, der 1462 das Altarbild »Kreuzabnahme Christi« für die Elisabethkirche schuf.<sup>2</sup> Der Nürnberger Humanist Hartmann Schedel kam vermutlich Ende der 1480er Jahre nach Schlesien und verfasste daraufhin eine Landschaftsbeschreibung Schlesiens sowie der Stadt Breslau, die er 1493 in seiner bekannten Weltchronik publizierte. Für diese Weltchronik schuf der Nürnberger Maler Michael Wolgemut zwei Stadtbilder, eines von Breslau und eines von Neisse. Letzteres macht durch seine Genauigkeit in der Darstellung der lokalen Gegebenheiten deutlich, dass er wohl die Stadt besucht haben muss. Die Zuordnung der Breslauer Bauten ist dagegen nicht so eindeutig.<sup>3</sup> Zu den bedeutendsten Intellektuellen, die von Nürnberg nach Breslau kamen, zählt auch der Stadtschreiber Peter Eschenloer, der eine »*Historia Wratislaviensis*« verfasste.<sup>4</sup> In Breslau wirkte ferner von 1518 bis vermutlich 1525 der

---

1 SEYBOTH (1987), S. 83–97; VON STROMER (1975), S. 1079–1100.

2 KACZMAREK (2012), S. 86; KNÖTEL (1928), S. 59.

3 SCHEDEL (1493), S. CCXXXIII. Stephan Füssel bewertet die Stadtansichten von Breslau und Neisse als authentisch; MARSCH (2001), S. 279–284.

4 ROTH (2007), S. 49–55.

aus Nürnberg kommende Buchdrucker Adam Dyon, der unter anderem auch Luthers Schriften druckte.<sup>5</sup>

Die wohl bedeutendste Persönlichkeit unter den Nürnbergern, die nach Breslau kamen und hier eine bedeutende Rolle in der Geschichte der Stadt spielten, ist der Geistliche Johannes Heß (1490–1547).<sup>6</sup> Er gehörte zu dem Humanistenkreis um den Breslauer Bischof Johannes V. Thurzo. Auch wenn Heß sich in Breslau 1520 die Priesterweihe spenden ließ, unterhielt er engen Kontakt zu den Wittenberger Theologen, vor allem Philipp Melanchthon. 1523 berief ihn der Breslauer Magistrat zum Pfarrer der zweiten Hauptkirche der Stadt Maria Magdalena. Heß hielt sich damals in Nürnberg auf, als ihn der Brief des Breslauer Rats erreichte, der ihn als ›Prediger des göttlichen Wortes‹ nach Breslau berief. Mit Bedenken nahm er den Ruf an, denn erst jetzt entschied er sich, für die reformatorische Sache einzutreten. Wie Zwingli 1523 in Zürich, so initiierte Heß vom 20. bis 22. April 1524 in der Kirche St. Dorothea ein öffentliches Religionsgespräch zunächst in lateinischer, am dritten Tag in deutscher Sprache. Die Kirche gehörte ehemals den Augustiner-Eremiten, dem Orden Martin Luthers. Zu den lutherischen Positionen, die Heß vertrat, zählten die Priesterehe und das Schriftprinzip, nicht aber die Rechtfertigungslehre. Ohne aber einen totalen Bruch mit der alten Kirche zu riskieren, änderte er stillschweigend den Messkanon und führte den Laienkelch ein. Dies aber nur für einen kleinen Zirkel, nicht für den öffentlichen Gottesdienst.<sup>7</sup> Dass die Reformation in Breslau schnelle Fortschritte machte, ist mit dem zweiten Reformator der Stadt Ambrosius Moibanus (1494–1554) zuzuschreiben.<sup>8</sup> Dieser als Sohn eines Schumachers in Breslau geboren hatte 1510/11 die Universität Krakau besucht und war hier unter dem Einfluss von Konrad Celtis Humanist geworden. Sein Studium setzte er in Wien (1515/16) fort, wo er Griechisch lernte, was für Breslau positive Folgen hatte, da er seit 1520 als Rektor der Pfarrschule zu Maria Magdalena das Schulwesen in humanistischem Sinne reformierte. Doch blieb er nicht in dieser Position, sondern studierte seit 1523 in Wittenberg Theologie. Der Breslauer Rat, der die Reformation gegen die Einsprüche des Domkapitels verteidigen musste, berief auf Empfehlung von Heß Moibanus am 16. Mai 1525 als Pfarrer an die erste Hauptkirche der Stadt St. Elisabeth. Ohne die Priesterweihe empfangen zu haben, bestätigte ihn Bischof Jacob von Salza in diesem Amt.

---

5 HERZIG (2008), S. 66.

6 BELLARDI (1985), S. 29–39.

7 MICHALEK (1993), S. 115.

8 MEYER (2007), S. 109.

Energisch unterstützte er nun Heß in der reformatorischen Bewegung, so bei der Abschaffung der Bilderverehrung, der Weihung von Sakralien sowie der Sakramentsprozessionen. Vermutlich auf einen Vorschlag von Luther hin schaffte er die stillen Messen ab, die von angeblich 120 Altaristen ohne teilnehmende Gläubige durchgeführt wurden.<sup>9</sup> Die Finanzierung dieser Messen geschah durch Stiftungen reicher Breslauer, die dadurch ihr Seelenheil retten wollten. Dies löste verständlicherweise den Protest der betroffenen Kleriker aus, denen empfohlen wurde, bürgerliche Berufe zu ergreifen, womit sie die Vorteile des geistlichen Standes verloren. Der Bischof gestattete ihnen jedoch, weiterhin im Dom ihre Messen zu lesen. An die Stelle der Messen trat nun der Wortgottesdienst mit der Predigt im Zentrum und mit deutschen Liedern, für die die Reformatoren 1525 bei Adam Dyon ›Ayn gesang Büchlein Geystlicher gesenge‹ herausbrachten, das sich an das damals gerade erschienene Nürnberger Gesangbuch anlehnte. Am Nürnberger Vorbild orientierte sich auch der Breslauer Rat mit der Einrichtung eines Almosenamts, das die armen Kranken in den Spitälern versorgte. In den Kirchen wurden sogenannte Gotteskästen aufgestellt, in denen für die Armen gesammelt wurde. Auch das Kirchenvermögen floss hier ein.<sup>10</sup> Die Reformationen in Breslau und Nürnberg verliefen in ihrer Abfolge ziemlich parallel. Doch gab es auch Unterschiede. Nürnberg mit seinen ca. 5.000 Einwohnern war Reichsstadt und unterstand nur dem Kaiser.<sup>11</sup> Das Kirchenregiment des Rats war voll ausgebildet. So verfügte er uneingeschränkt über das Pfarrrecht an den beiden Hauptkirchen St. Lorenz und St. Sebaldus, was vom Papst bestätigt worden war. Auch gegenüber den geistlichen Institutionen der Stadt machte er die Kirchenhoheit geltend, indem er Pfleger einsetzte, die die Vermögensverwaltung der Klöster beaufsichtigten. In Breslau verfügte der Rat über die sogenannten Kirchenfabriken, worunter eine Kapitalanlage zu verstehen ist, die sich aus Erbschaften, Almosen, Spenden oder Sühnegeldern an die Stadtkirchen gebildet hatte. Aus dieser Kapitalanlage wurden der Kirchen- und Schulbau, schließlich auch die Geistlichen finanziert.<sup>12</sup> Der Breslauer Rat berief sich 1524 auf diese Einrichtung, um daraus abzuleiten, »Pfarrer und Schulmeister, die uns das Wort Gottes treulich und klar verkündigen [...] selbst [zu] kysen.«<sup>13</sup> Faktisch besaß der Rat das Pfarrrecht an den beiden Hauptkirchen und auch an anderen

---

9 MEYER (2007), S. 115.

10 BELLARDI (1985), S. 37.

11 SCHINDLING (1989), S. 35.

12 WEISS (1888), S. 816.

13 Zitat in: BAUCH (1911), S. 18.

Kirchen. Wo es Einspruch von Seiten des Domkapitels gab, wie bei dem Pfarrrecht der St. Elisabethkirche, das vom Matthiasstift an den Rat abgetreten worden war, setzte sich der Rat darüber hinweg und bestimmte 1525 Andreas Moibanus zum Pfarrer dieser Kirche.<sup>14</sup>

1521/22 wurde an die Nürnberger Lorenzkirche der Geistliche Andreas Oslander berufen, der bald zu den führenden protestantischen Theologen im Reich zählte, auch wenn er sich in den 1540er Jahren im Hinblick auf die Rechtfertigungslehre mit Melanchthon überwarf, was den Protestantismus entzweite. Doch war davon in den 1520er Jahren noch nicht die Rede. 1524 führten die beiden lutherischen Pfarrer von St. Lorenz und St. Sebaldus die Deutsche Messe ein, Opferung und Wandlung entfielen, die Kommunion wurde unter beiderlei Gestalt gespendet, doch wurden auch Teile der lateinischen Messe beibehalten. 1525 fand auch in Nürnberg wie in Breslau ein Jahr zuvor ein Religionsgespräche statt, das in Nürnberg im Rathaus ausgeführt wurde. Die Klöster wurden aufgelöst, dort wo die Mönche oder Nonnen sich widersetzten, blieb die Institution erhalten, doch Neuaufnahmen verboten, was schließlich zum Aussterben auch dieser Klöster führte. Wie in Breslau gelang es auch in Nürnberg, alle rivalisierenden Sektenkirchen zu verhindern und die Ratsreformation in Frieden durchzuführen.<sup>15</sup> Breslau, und hier liegt ein wesentlicher Unterschied zur Reichsstadt Nürnberg vor, war eine Landstadt, die dem böhmischen König, bis 1526 dem Jagiellonen Ludwig II., danach dem Habsburger Ferdinand I., unterstand.<sup>16</sup> Hatte sich schon König Ludwig gegen die lutherische Reformation in Breslau ausgesprochen, so war auch Ferdinand I. nicht bereit, die »*Verwerfung der alten Ordnung zu dulden.*«<sup>17</sup> Doch bei dem Huldigungs-Besuch des Königs im Mai 1527 gestand dieser auf eine mutige Rede des Ratsvorsitzenden Achatius Haunolt hin, dass Rat und Bürgerschaft die Stadt so regieren, »*daß Frieden und Einigkeit erhalten werden, und wie ihr glaubet, daß ihr es gegen Gott und Kaiser verantworten könnt.*«<sup>18</sup> Damit war in etwa ein Einverständnis zwischen König und der Stadt Breslau gegeben, wenn dieses in Zukunft auch immer wieder in Frage gestellt wurde. Die Räte beider Städte waren darauf bedacht, Relikte der alten Liturgie beizubehalten, den Konfessionsfrieden in der Stadt zu wahren und alle

---

14 WEISS (1888), S. 823.

15 SCHINDLING (1989), S. 38f.

16 Zur Chronistik Breslaus während der Reformations-Zeit: RAU (2002), S. 247–281.

17 WEISS (1888), S. 833

18 WEISS (1888), S. 835. Zitat nach: BÜSCHING/KUNISCH (1819), S. 54.

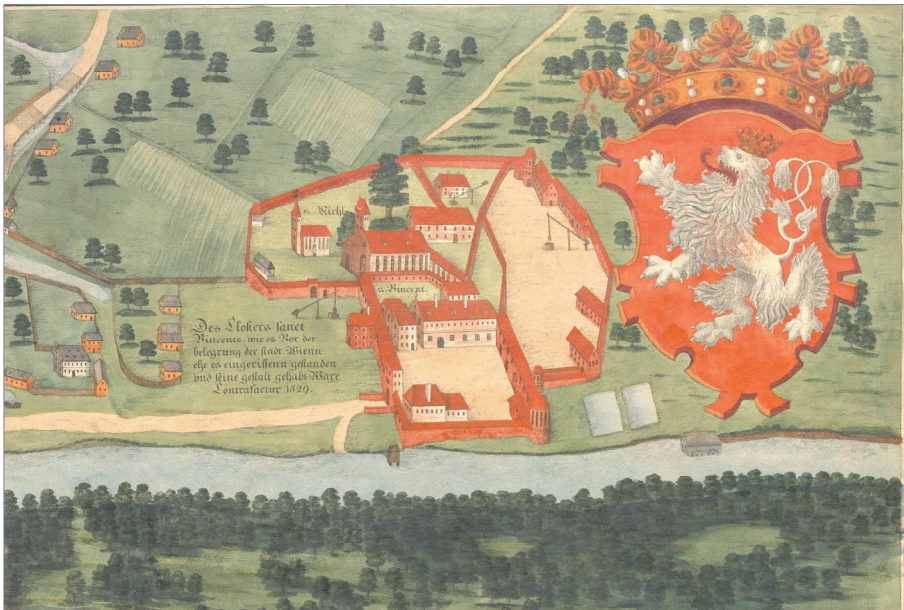
Sektenkirchen fernzuhalten zudem keine Aufstände zu dulden. In beiden Städten waren die Humanisten die Förderer der Reformation.

Angesichts der Türkengefahr wollte Ferdinand I. keine größere Auseinandersetzung mit den Breslauern riskieren, zumal die Stadt einen großen Teil der vom König in Schlesien erhobenen Türkensteuer tragen musste. Diese wurde auf den Konsum von Getreide, Bier, Wein, Salz, Wolle und anderer Artikel gelegt und beruhte auf Selbsteinschätzung aller Stände. Zudem durfte der Rat im Auftrag des Königs die kostbaren Kleinodien der Klöster einziehen, um die Stadtbefestigung zu finanzieren.<sup>19</sup> In der Schlacht von Mohacz (19.8.1526) wurde das ungarische Heer durch Sultan Suleiman dem Prächtigen vernichtend geschlagen. Der junge König Ludwig floh, kam aber auf der Flucht in einem Sumpf ums Leben. Gegen das nach Westen drängende Heer gab es kaum einen Widerstand. Infolge des Tods von König Ludwig hatten die Habsburger gemäß einem Erbvertrag von 1515 die Nachfolge der Herrschaft über das ungarisch-böhmische Erbe angetreten. Der neue Herrscher war König Ferdinand I., der Bruder Kaiser Karls V. Weil die Gefahr einer Belagerung durch die Türken drohte, drängte Ferdinand bei seinem Huldigungsbesuch im Mai 1527 auf eine Verstärkung der Breslauer Stadtbefestigung. Samuel Benjamin Klose berichtet in seiner Breslauer Stadtgeschichte von 1781/82 für das Jahr 1528: »Ist ein Stück Wall zwischen dem Niklas- und Schweidnitzischem Tor eingefallen, so vergangenes Jahr in Schießlöchern gemauert mit Erde [...] beschüttet und Keller genannt worden«. Vom 27. September bis zum 14. Oktober 1529 belagerten die Türken Wien. Unter dem Eindruck dieser Belagerung sowie der Gerüchte von türkischen Gräueln beschloss Rat und Gemeinde von Breslau einmütig die Niederreißung des St. Vinzenzklosters auf dem Elbing, das nicht innerhalb der Stadtbefestigung lag. Am 14. Oktober 1529, dem Tag also, als die Türken die Belagerung von Wien abbrachen, wovon die Breslauer erst viel später erfuhren, befahl der Rat den Prämonstratensern, das St. Vinzenzkloster, ihr Stift, zu verlassen, da das Kloster angesichts der Türkengefahr abgerissen werden sollte. Noch am selben Tag wurde mit dem Abbruch des Klosters begonnen und in fünf Tagen beendet.<sup>20</sup>

---

19 WEISS (1888), S. 830.

20 BIMLER (1940), S. 21; WEISS (1888), S. 830; GOTTSCHALK (1998), S. 38f.



Das Vinzenzkloster im Nordosten von Breslau. Ausschnitt aus Barthel Weiner, Contrafactur der Stadt Breslau, Breslau 1562.

Der Elbing, nördlich der Dominsel auf der rechten Oderseite gelegen, war nicht – wie auch die Dominsel – in die mittelalterliche Stadtbefestigung einbezogen worden. Das Vinzenzkloster war das älteste Kloster der Stadt. Es war 1140 von dem Kloster- und Kirchengründer Peter Wlast als Benediktinerkloster gegründet, aber bereits 1180 den Prämonstratensern übergeben worden. Die Klosteranlage war mit einer eigenen Mauer umgeben. Obwohl die Klosteranlage 1529 zerstört worden war, ist sie auf dem Stadtplan von Barthel Weiner von 1562 noch in ihrer ursprünglichen Anlage überliefert.<sup>21</sup> Durch den Abriss von 1529 wurde die älteste romanische Kirche der Stadt zerstört. Das romanische figurenreiche Eingangsportal wurde 1548 an der Südfront der St. Maria-Magdalenenkirche eingebaut und blieb so erhalten.<sup>22</sup> Außer der Klosteranlage mit den Kirchen St. Michael und Allerheiligen wurde auch die nicht in der Klosteranlage liegende Elftausend-Jungfrauen-Kirche abgerissen. Gleichzeitig verlangten der Landeshauptmann Achatius Haunolt und der Ratsherr Sebastian

21 OKÓLSKA/SZYKUŁA (2003), Plan 10.

22 BADSTÜBNER (2005), S. 1060.

Morau vom Domkapitel die Befestigung der Dominsel, die aber unterblieb.<sup>23</sup> König Ferdinand billigte zwar den Abriss des Vinzenzstifts aus Verteidigungszwecken, missbilligte aber, dass der Rat hier zu eigenmächtig gehandelt habe.

Angesichts der Türkengefahr waren dem Rat wohl die Mängel der Stadtbe-  
festigung bewusst geworden. Deshalb wandte der Breslauer Rat sich im Okto-  
ber 1529 an den Rat von Nürnberg mit der Bitte um die Zusendung eines ver-  
ständigen Kriegsmannes für Bauten und Befestigungen. Der Nürnberger Rat  
antwortete daraufhin auf die Bitte der Breslauer: man habe »*ainen alten erfarnen  
kriegsman Hanns von Riedlingen genannt, der nit allain etwouil zeit sich der haupt-  
manschaften geprauchet, sonnder auch der befestigungen vnnd gepew guten verstandt  
hat, der sich der zeit der Türckischen belegerung zw Wienn in der stat gewest, und  
wiewol er auff den paynen durch die er in ainer schlacht bieuor geschossen, etwas  
vnuermöglich, ist er doch alls ain ratgebe vnnd kriegs hauptman zu dergleichen not-  
turfftten zugeprauchen fasst dienlich.*« Während der Türkenbelagerung befand sich  
Hans von Riedlingen in Wien, wo er bei der Belagerung offenbar an seinem Bein  
verletzt worden war. Am 3. November 1529 befahl deshalb der Nürnberger Rat  
Hans von Riedlingen, nach Breslau zu gehen, um bei der Instandsetzung der  
Befestigungsanlagen dem Breslauer Rat mit Ratschlägen behilflich zu sein. Die  
Begründung des Nürnberger Rats zeugt von dem guten Verhältnis zwischen den  
beiden Städten: »*[...] wir geben dir zuerkennen, das unns unser besonnder guet  
freundt, burgermaister vnnd rathe der stat Presszlaw umb ainen hauptman, so der  
krieg und gepew verstenndig seye, geschryben, ine zw iren befestigungen, gepeüen vnnd  
nöten haben zugeprauchen, den haben wir dein person angezaigt, und inen mit dir  
zuwillfaren vertröstung gethan.*« Der Rat befahl ihm, sich nächstens nach Breslau  
zu verfügen und dort nach seinem Vermögen tätig zu sein »*so lanng sy dein on-  
geuerlich bedörffen*«, zumal ihm die Breslauer zugesagt haben, ihn um seine Mühe  
und Arbeit »*gannz dannckbarlich zuvereren*«. Am 26. November berichtete dann  
der Nürnberger Rat nach Breslau: »*dieweyl er [Hans von Riedlingen] von Wienn  
anbeyms komen, abgefertigt zu euch zuraysen, wie er dann hiemit thuet [...] vnge-  
achtet ob er wol seiner schenckel etwas geprechlich ist.*« Von Breslau meldete am  
9. Dezember dann Hans von Riedlingen, er sei in Breslau vom Rat und der Bür-  
gerschaft »*woll empfangen*« worden. Mit den »*hern deß rats*« besichtigte er an  
mehreren Tagen die Befestigungsanlagen und stellte fest, wie »*dann die statt an  
fill orthen halb offen statt*«, worüber er dem Nürnberger Rat »*von alln gruntlichen  
und pössern bescheyd schreiben*« wollte.

---

23 WEISS (1888), S. 840.

Vom 15. Jahrhundert bis in die 1540er Jahre wurden Modernisierungen an der Breslauer Stadtbefestigung vorgenommen und sie an die neuen Belagerungstechniken mit Feuerwaffen angepasst. Vermutlich konnte Hans von Riedlingen gute Ratschläge geben, da er ja in Wien diese neuen Kampftechniken studieren konnte.<sup>24</sup> In Breslau errichtete Hans von Riedlingen einen Batterieturm zwischen Taschen- und Ohlauer Tor. Dieser halbzyllinderförmige zweigeschossige Bau mit Schießscharten ist auf dem Weinerschen Plan von 1562 gut zu erkennen. Der Breslauer Rat belohnte Hans von Riedlingen mit einer Anerkennung.<sup>25</sup> Trotz des königlichen Befehls, den Vorstellungen des Rats und des Bischofs unterließ es das Domkapitel, eine Befestigung auf der Dominsel auf eigene Kosten zu errichten. Als 1541 erneut eine Türkengefahr drohte, verlangte der Rat wiederum vom Domkapitel die vom Bischof gemachte Zusage, die Dominsel mit drei Bastionen zu befestigen. Weil sich das Domkapitel aber dazu nicht bereitfand, begann der Rat auf eigene Kosten mit den Bauarbeiten.<sup>26</sup> Da das Domkapitel aber auf kaiserliche Privilegien, dass nichts von seinem Besitz weggenommen werden dürfe, verweisen konnte, mussten die Arbeiten eingestellt werden. Die Dominsel blieb unbefestigt und war damit ein schwacher Punkt im Verteidigungssystem der Stadt. Im Dreißigjährigen Krieg besetzten 1632 die Schweden die Dominsel, plünderten die Häuser der Domherren und verwüsteten den Dom und die anderen Kirchen auf der Insel.<sup>27</sup>

Offensichtlich hatte Hans von Riedlingen noch einen weiteren Auftrag in Breslau zu erfüllen, nämlich über den Gang der dortigen Reformation zu berichten. In seinem Brief vom 9. Dezember 1529 an den Nürnberger Rat heißt es: »[...] wie mans dan des wort gots halbn bie helt hatt E.F. bie for in einer suma gutt

---

24 Die Korrespondenz des Nürnberger Rats: Stadtarchiv Nürnberg, Briefbücher des Innern Rats der Reichsstadt Nürnberg Nr. 100 (1529 Juli 21–1530 Februar 1), fol. 121v–122r, 124r, 150r–v. Ich danke Herrn Oberarchivrat Dr. Daniel Bürger für die ausführliche Mitteilung. Das Schreiben des Hans von Riedlingen vom 9.12.1529 in: GSTA PK, XVII/503. ACC. 43/72, Rep. 94, 1316b. Ich danke Norbert Conrads für den Hinweis auf die Position des Hans von Riedlingen als Nürnberger Festungsbaumeister. CONRADS (2018/2019), S. 186f., S. 171; HERZIG (2016/2017), S. 41–54. Wieder abgedruckt in: HERZIG (2020), S. 13–24; MARSCH (2001), S. 283f.

25 BIMLER (1940), S. 27 sieht in diesem Batterieturm eine deutliche Beziehung zur Nürnberger Festungsbaukunst. Die »Kundschaft«, gemeint ist eine Anerkennung, für Hans von Riedlingen befindet sich nach Bimlers Angaben im Stadtarchiv Breslau F. 8,1; Sie ist nach Auskunft des Archiwum Panstwowe we Wrocławiu nicht mehr erhalten.

26 WEISS (1888), S. 841.

27 GOTTSCHALK (1998), S. 343; RAU (2002), S. 163; WEISS (1988), S. 947.



Der Batterieturm am unteren Kartenrand. Ausschnitt aus Barthel Weiner, Contrafactur der Stadt Breslau, Breslau 1562.

*undericht.*« Auf demselben doppelseitigen Briefbogen ist auf Folio 2, allerdings von anderer Handschrift, diese »suma« in acht Punkten aufgeführt, so im Hinblick auf die soziale Stellung verheirateter Priester als Bürger, auf die freie Glaubensentscheidung sowie die Armenfürsorge. Zum ersten Mal wird hier in einem Breslauer Reformationsbericht explizit auf Luthers Rechtfertigungslehre hingewiesen und die »falsche zuversich« bringenden Werke, wie Weihungen von Dingen und Tieren, Totenmessen und der Heiligenkult abgelehnt. Allerdings muss der Verfasser eingestehen: »Aber umb der Zerspaltung willen des volcks brauch man, doch zymlicher weiß, das Leuchthen, Leuthen, Orglenn Singen und psalliren auch lateynisch der polen halben die in allen kirchen sindt«. Was allerdings die Predigt und die Sakramentspendung (Taufe, Abendmahl unter beiderlei Gestalt) betrifft, so gilt: »den polenn predigk man polniß [...] den deudchen Alles deudss.« Wenn auch zurückhaltend, so haben sich doch auch die Polen, die in Breslau lebten, der lutherischen Reformation angeschlossen. Der Verfasser legt Wert auf die Feststellung, dass betreffend die Reformation »allwes grosser Eynückeit gewest

[yst] zwischen dem Roth und gemeyn, dan vormals«. <sup>28</sup> Die lutherische Reformation hat anstatt zu Zwietracht wie in früheren Zeiten zur Einigkeit zwischen Rat und Bürgerschaft geführt. Auch seien Auftritte von »widertauffer oder der gleychen Rottirer« verhindert worden. Dies zu betonen, scheint dem Verfasser wichtig, denn als Argument gegen die Reformation führten die altkirchlichen Vertreter die Unruhen an, die mit Einführung der Reformation in zahlreichen Städten einhergingen. Die lutherische Reformation sei, so die damit indirekt geäußerte Meinung des Verfassers, die beste Kraft gegen die anderen reformatorischen Bewegungen, die im Reich inzwischen von zahlreichen Obrigkeiten verfolgt wurden, in Schlesien aber noch einen großen Anhang besaßen.

Dass das Wort Gottes getreulich gepredigt wurde, darauf legt der Verfasser Wert gegenüber »dem koniglichen hoff«, dem Stadtherrn, dem böhmischen König Ferdinand I. also, der nach 1527 bei seinem Breslauer Huldigungsbesuch gemäß der habsburgischen Konfessionspolitik, »die Veränderungen in der Religion« und die »lutherische Ketzerei« verurteilt hatte. Doch ließ der König den Breslauern in ihrer Verantwortung gegenüber Gott und dem Kaiser noch freie Hand. Neben der politischen Rücksichtnahme betont der Verfasser jedoch auch, dass wegen der »schwachenn und halßstarrigen umb gemeynes frieds willen viel nach gegeben«, die lutherische Reformation also noch nicht konsequent zu Ende geführt worden ist. Daher dann sein Stoßseufzer am Schluss: »Gott helffe zur besserung«, zumal ja noch nicht in allen Breslauer Kirchen die Reformation durchgeführt worden war und die Domherren, Dominikaner, Äbte und Kreuzherren noch dem Papst anhängen.

Es ist davon auszugehen, dass diese »suma« für den Nürnberger Rat von dem zweiten Breslauer Reformator Ambrosius Moibanus stammt, der in der zweiten Hälfte der 1520er Jahre die führende Persönlichkeit in der Fortsetzung der Breslauer Reformation wurde, da sich Johannes Heß zurückgezogen hatte, jedoch nicht in allen Punkten mit Ambrosius Moibanus übereinstimmte. <sup>29</sup>

Die Nürnberger hatten 1528/29 in dem Landgebiet, über das die Reichsstadt verfügte, eine Kirchenvisitation vorgenommen und auch hier die Reformation eingeführt. <sup>30</sup> Als Reichsstadt hatte Nürnberg 1529 in Speyer die Protestation unterschrieben und 1530 in Augsburg der *Confessio Augustana* zugestimmt. Für Breslau als offiziell böhmische Landstadt konnte der Ratssyndikus Vipertus

---

28 GSTA PK, X VII/503, ADD 43/72, Rep. 94, 1316b; der Text des sogenannten Breslauer Bekenntnisses von 1529 in: HERZIG (2020), S. 24.

29 MEYER (2007).

30 SCHINDLING (1989), S. 38.

Schwab nur als Beobachter in Augsburg teilnehmen.<sup>31</sup> Vertreten fühlten sich auf dem Reichstag die Breslauer eher durch den Markgrafen Georg (den Frommen) von Brandenburg-Jägerndorf, dem einzigen Reichsstand aus Schlesien, der auch mit den Nürnbergern in engem Kontakt stand. Anders als Nürnberg und Breslau, die auf die Einstellung von Karl V. bzw. Ferdinand I. Rücksicht nehmen mussten, trat Georg dem Kaiser entschieden entgegen und mit seinem Wort ihm gegenüber, er wolle lieber sein Haupt auf den (Henkers-)Block legen als vom Evangelium ablassen, setzte er sich entschieden für die protestantische Sache ein.<sup>32</sup> Nürnberg und Breslau mussten dagegen eine Balancepolitik betreiben, Nürnberg sich trotz des protestantischen Bekenntnisses als kaisertreu erweisen, Breslau immer wieder mit Einsprüchen von König Ferdinand rechnen.<sup>33</sup> Zudem vertraten das Domkapitel und einige Orden recht energisch die altkirchliche Position. Nürnberg hielt sich deshalb dem protestantischen Schmalkaldischen Bund fern und in der Liturgie altkirchliche Formen bei. Doch als Karl V. 1532 durch den Nürnberger Religionsfrieden den Protestanten Zugeständnisse machte, führte der Nürnberger Rat 1533 zusammen mit Georg von Brandenburg die von Osianer verfasste Nürnberg-Brandenburgische Kirchenordnung ein.<sup>34</sup> Der Breslauer Rat beachtete streng die *Confessio Augustana*, die ja von Philipp Melancthon sehr weit gehalten worden war und die zentralen Punkte der lutherischen Lehre wie die Abendmahlslehre oder die Rechtfertigung aus dem Glauben unerwähnt ließ. Auf sie wurden 1530 alle evangelischen Geistlichen der Breslauer Kirchen verpflichtet.<sup>35</sup> Auch behielt man trotz des Wortgottesdienstes zahlreiche Reste des katholischen Gottesdienstes bei, so beim Abendmahl die Elevation der Hostie. Nachfolger des Bischofs Jakob von Salza wurden 1541 Balthasar von Promnitz, der während des Studiums in Wittenberg Hörer bei Luther und Melancthon gewesen war, die ihm zu seiner Bischofswahl gratulierten. Auch Moibanus gratulierte ihm und erkannte ihn als sein bischöfliches Oberhaupt an.<sup>36</sup> Vielleicht auch deshalb erließen die Breslauer keine offizielle Kirchenordnung, sondern verfahren wohl weiterhin so, wie es Moibanus 1529 beschrieben hatte. In der Stadt herrschte Zucht, die sich an evangelischen Vorgaben orientierte. Da das Armenwesen geklärt war, gab es keine Bettelei mehr. Als Regierung herrschte

---

31 WEISS (1888), S. 812.

32 WEISS (1888), S. 812.

33 SCHINDLING (1989), S. 35f.

34 PFEIFFER (1981), S. 537.

35 WEISS (1888), S. 845, 859.

36 HERZIG (2020), S. 22; WEISS (1888), S. 852.

der patrizische Rat, der alle Zünfte, die mit einigen Mitgliedern im Rat vertreten waren, unter Kontrolle hatte. Auch der »große Haufen«, die Unterschichten, habe er »hinter sich«, doch ließ sich der »große Haufe nicht allwege steuern und halten«, erklärte der Rat.<sup>37</sup> Als im Jahr 1541 erneut eine Türkengefahr drohte, baten die schlesischen Fürsten und Stände die evangelischen Reichsfürsten um Beistand. Diese aber wollten die Schlesier auf die Seite des Schmalkaldischen Bundes ziehen, dem sich ja die Nürnberger mit Rücksicht auf den Kaiser nicht angeschlossen hatten wie auch die schlesischen Fürsten und Stände nicht, die dem böhmischen König Ferdinand I. unterstanden. An der zu diesem Zweck von dem brandenburgischen Kurfürsten Joachim II. einberufenen Versammlung in Naumburg nahmen jedoch auch Vertreter des Breslauer Rats teil. Dort gaben sie mit den anderen schlesischen Ständen die Erklärung ab: Die Schlesier würden im nächsten Türkenkriege ihre Kriegsvölker unmittelbar dem obersten Feldherrn im Reiche unterstellen und auch den Evangelischen im Reich zu Hilfe eilen, doch nur, wenn diese gegen die Türken Beistand geleistet hätten. Die Vertreter des Schmalkaldischen Bundes werteten diese vorsichtige Erklärung als religiös-politisches Einverständnis zwischen dem Schmalkaldischen Bund und den schlesischen Fürsten und Ständen. Reichsfeldherr wurde Kurfürst Joachim II. Doch geschlagen im Kampf gegen die Türken in Ungarn kehrte er zurück. Aus dem 1546 beginnenden und für den Kaiser siegreichen Schmalkaldischen Krieg hielten sich die schlesischen Stände heraus, verweigerten aber König Ferdinand weitere über die bereits bewilligten Steuern hinausgehende Zahlungen für die Truppen. Der Krieg löste allerdings in Breslau eine Unruhe im einfachen Volk aus, so dass Handwerksgesellen am Palmsonntag die Prozession in der Sandkirche überfielen, doch wurden diese vom Rat der Stadt verwiesen.<sup>38</sup>

Nach dem Sieg bei Mühlberg erließ der Kaiser 1548 das sogenannte Interim.<sup>39</sup> Es sollte bis zum nächsten Konzil, von dem sich der Kaiser die Wiederherstellung der Glaubenseinheit erhoffte, eine Zwischenlösung bieten. Es berücksichtigte jedoch weitgehend nur die katholische Position, fand aber weder die Zustimmung der Katholiken noch der Protestanten. Die Nürnberger nahmen aus kaisertreuen Gründen das Interim an, woraufhin der Reformator Andreas Osiander aus Protest die Stadt verließ.<sup>40</sup> Der Breslauer Rat verfasste im Hinblick auf das Interim eine Denkschrift »*Entschuldigung Interimshalber*« und bat darin um Verschonung mit

---

37 WEISS (1888), S. 851.

38 WEISS (1888), S. 855, 558, 860.

39 SCHINDLING (1989), S. 39.

40 SCHINDLING (1989), S. 39.

demselben, da es »merkliche Abgunst und Ungehorsam in der Gemeinde gegen die Obrigkeit und sonst viele andere Weitläufigkeiten« zur Folge habe. Weiterhin wies er auf die energische Abwehr der Schwenckfelder und Wiedertäufer durch die lutherischen Prediger hin, sie duldeten keine Lästerung Gottes, der Jungfrau Maria sowie der Heiligen und hätten vieles von alten Kulte beibehalten. Doch Ferdinand legte in seinen Ländern eh kein großes Gewicht auf das Interim, bestrafte die Breslauer aber, »weil sie ihn so hoch und mannigfaltig beleidigt, angetastet haben« – was sich auf die Haltung der Breslauer im Schmalkaldischen Krieg bezog – mit einer Geldstrafe von 80.000 Talern, ferner der Abgabe eines »ewigen« Malz- und Biergeldes.<sup>41</sup>

In der Folgezeit war es nicht das Interim, sondern der Philippismus, der für beide Städte von Bedeutung war. Dies war die nach Philipp Melanchthon benannte Richtung in der lutherischen Reformationsbewegung. Melanchthon zeigte sich gegenüber angeblich ketzerischen Kultusformen offen, erkannte auch den Wert guter Werke an, was ihn in der Rechtfertigungslehre von Osiander unterschied, tendierte aber in der Abendmahlsfrage in Richtung der Schweizer Reformatoren Zwingli und Calvin, die das Abendmahl als Erinnerungsmahl begriffen. Diese Interpretation rief den Protest der Anhänger der strikten lutherischen Lehre hervor, den sogenannten Gnesiolutheranern. Ein Zentrum des Philippismus war in den 1570er Jahren Nürnberg, was sich in der *Norma Doctrinae* widerspiegelt sowie in der Ablehnung der Konkordienformel von 1577.<sup>42</sup> In Breslau neigten zwar Heß und nach dessen Tod (1547) vor allem Moibanus zum Philippismus, vermieden es aber, die Abendmahlsfrage zu problematisieren, um den Frieden in der Gemeinde zu wahren, was Melanchthon am 19. Oktober 1552 in einem Brief anerkannte. Die geistige Elite der Stadt ging über den Philippismus hinaus und näherte sich in ihrer Auffassung dem Calvinismus. Zu einer Auseinandersetzung um diese Frage kam es nach 1582, als der Breslauer Bischof Martin Gerstmann, wohl veranlasst von seinem Domkapitel, gegen die vermeintlichen Calvinisten auftrat. Er behauptete, dass neben den Katholiken und den Anhängern der Augsburger Konfession sich in Breslau eine Dritte, die Calvinische, einschleiche. Er brachte diese Denunziation am Prager Hof vor, woraufhin Kaiser Rudolf II. am 10. April 1584 eine Beschwerde an den Breslauer Rat richtete, die den Vorwurf enthielt, dass die calvinistische Sekte in Breslau überhandnehme und diese Sekte im Kreis um Andreas Dudith einen Conventikel bilde. An den Breslauer Bischof richtete der Kaiser den Auftrag, die Sache zu untersuchen und Bericht zu erstatten, wie die Ausrottung dieses Übels befördert werden könne. Den

---

41 WEISS (1888), S. 862.

42 SCHINDLING (1989), S. 39.

Vertretern des Rats gegenüber führte der Bischof neben einigen Prädikanten, namentlich »Herrn Duditum, Cratonem, Ribisch, Jacob Monau, den jüngeren Engelbart, Dr. Hermann, Dr. Wacker, Dr. Ursinum« auf. Der Rat sollte dem nachgehen und darüber berichten. Doch die Ratsdelegation antwortete dem Bischof sofort, dass die genannten Personen fleißig zur lutherischen Kirche hielten, dort auch bei den öffentlichen Versammlungen kommunizierten. Bei den sogenannten *Conventicula* handle es sich um eine Gesprächsrunde, die sich mit sprachlichen und historischen Problemen befasse. Diese Zusammenkünfte seien von den ärgerlichen geheimen *Conventicula* zu unterscheiden.

Der Rat distanzierte sich mit dieser Einschätzung auch von den beiden Breslauer Hauptpastoren Esaias Heidenreich und Lucas Pollio, die auf der Kanzel gegen die Philippisten, die sie für Krypto-Calvinisten hielten, polemisierten. Damit vertrat der Breslauer Rat eine vermittelnde Position, zumal es sich bei den denunzierten Personen um die geistige Elite der Stadt handelte, deren Ansehen in Deutschland der Stadt zum Ruhme gereiche.<sup>43</sup> Trotz der Auseinandersetzungen zwischen Gnesiolutheranern und Philippisten war die evangelische Kirche in der Stadt etabliert. Nach dem Tod von Moibanus (1554) verzichtete der Rat darauf, um die Investitur der von ihm berufenen Stadtpfarrer beim Bischof nachzusuchen.<sup>44</sup> Der Rat achtete streng darauf, dass keiner der Prediger in den Verdacht kam, Calvinist zu sein. So wurde Maternus Eccilius 1562 als Pfarrer an St. Elisabeth entlassen, da man ihn für einen Kryptocalvinisten hielt.<sup>45</sup>

Mit dem Nürnberger Rat gab es im Hinblick auf Konfessionsfragen offiziell keinen Austausch mehr. Die Breslauer folgten der *Confessio Augustana*, die Nürnberger ihrer *Norma doctrinae*. Persönliche Kontakte bestanden jedoch zwischen den Breslauer und Nürnberger Späthumanisten, so zwischen Jakob Monau und Christoph Herdesianus sowie Joachim Camerarius.<sup>46</sup> Eine intellektuelle Verbindung von Breslau nach Nürnberg zeigt in dieser Zeit die Biografie des bekannten Breslauer Späthumanisten Petrus Vincentius (1519–1581). Nach seinem Magisterexamen bei seinem Lehrer Melanchthon 1543 in Wittenberg ging er 1543 (bis 1549) als Lehrer an die Lorenzschule in Nürnberg. Von 1569 bis 1578 war er dann Rektor des Elisabethanums in Breslau. Enge Beziehungen zwischen der Breslauer philipistisch-calvinistischen Elite orientierten sich nun eher in die reformierten Zentren, so in die Pfalz mit Heidelberg als Zentrum oder die Schweiz.

---

43 WEISS (1888), S. 898ff. Hier auch die Zitate.

44 WEISS (1888), S. 871.

45 GARBER (2014), S. 91.

46 GARBER (2014), S. 270.

Die bedeutendste Persönlichkeit ist hier Zacharias Ursinus, geboren 1534 in Breslau, ein Schüler von Moibanus, der sich in Wittenberg ab 1550 Melanchthon anschloss, dann auf einer Studienreise 1557 Kontakt zu Calvin in Genf aufnahm. Ab 1558 unterrichtete er als Lehrer am Breslauer Elisabethanum, musste aber 1560 dieses Amt aufgeben, da er als Calvinist verdächtigt wurde. Ab 1561 war er Professor der Theologie in Heidelberg, wo er mit Kaspar Olevianus 1563 maßgeblich an der Abfassung des Heidelberger Katechismus, der bedeutendsten Bekenntnisschrift der reformierten Kirche, beteiligt war.<sup>47</sup> Nach Schlesien hielt er weiterhin Kontakt und zwar zu Crato von Krafftheim, der in seiner reformierten Gemeinde, die er in Rückers in der Grafschaft Glatz eingerichtet hatte, gemäß diesem Katechismus den Gottesdienst gestalten ließ.<sup>48</sup> In Breslau vermochten sich der Philippismus oder gar Calvinismus nie als offizielle Lehre durchzusetzen, aber auch in Nürnberg wandte man sich im Dreißigjährigen Krieg vom Philippismus ab und dem strengen Luthertum zu.<sup>49</sup> Auch wenn beide Städte strikt lutherisch regiert wurden, gab es hier doch auch katholische Inseln: In Nürnberg bedingt durch den Deutschen Orden, der die Elisabethkirche zu einem katholischen Zentrum ausbaute, in Breslau aber durch die katholischen Klöster und Stifter sowohl im engeren Stadtgebiet als auch auf der rechten Oderseite, so auf der Sand- und Dominsel.

In den 1560er Jahren endete die intensive Partnerschaft zwischen Nürnberg und Breslau. Heß starb 1547. Als letzter Nürnberger Patrizier verließ Adam Heugel 1571 den Breslauer Rat, da er hoch verschuldet war. Enge Beziehungen entwickelten sich nun hauptsächlich zu den calvinisch ausgerichteten Zentren im Südwesten des Reiches. Doch war die Partnerschaft von Nürnberg und Breslau in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wie die Kontakte beweisen, recht bedeutend für das kulturelle und auch politische Leben der Stadt Breslau.

### Literatur- und Quellenverzeichnis

Badstübner/Brzezicki (2005): BADSTÜBNER, ERNST/BRZEZICKI, SŁAWOMIR (Hrsg.), *Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler in Polen. Schlesien*, München/Berlin 2005.

---

47 BAUTZ (1999), S. 168. Nach Gustav Hecht sollen nicht weniger als 55 vom Philippismus zum Calvinismus übergehende Schlesier, die von 1555 bis 1618 in die Rheinpfalz gingen, dort hohe Ämter in Politik und in der Kirche bekleidet haben. HECHT (1929), S. 176–222.

48 HERZIG (2020), S. 30.

49 SCHINDLING (1989), S. 40.

- Bauch (1911): BAUCH, GUSTAV, Geschichte des Breslauer Schulwesens in der Zeit der Reformation (Codex Diplomaticus Silesiae 26), Breslau 1911.
- Bautz (1999): BAUTZ, FRIEDRICH, Zacharias Ursinus, in: VIERHAUS, RUDOLF/ KILLY, WALTHER (Hrsg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, Zehnter Band: Thibaut – Zycha, München 1999, S. 168.
- Bellardi (1985): BELLARDI, WERNER, Heß, Johann, in: ANDREAE, FRIEDRICH/ GRABER, ERICH/HIPPE, MAX (Hrsg.), Schlesische Lebensbilder, Viertes Band, 2. Aufl., Sigmaringen 1985, S. 29–39.
- Bimler (1940): BIMLER, KURT, Die schlesischen massiven Wehrbauten, Erster Band: Fürstentum Breslau, Breslau 1940.
- Büsching/Kunisch (1819): BÜSCHING, JOHANN/KUNISCH, J. G. (Hrsg.), Jahrbücher der Stadt Breslau von Nikolaus Pol. Zum erstenmale aus dessen eigener Handschrift herausgegeben (Zeitbücher der Schlesier 3), Breslau 1819.
- Conrads (2018/2019): CONRADS, NORBERT, Zäsuren und Kontinuitäten in der Geschichte Breslaus, in: Jahrbuch für schlesische Kultur und Geschichte 59/60 (2018/2019), S. 165–186.
- Garber (2014): GARBER, KLAUS, Das Alte Breslau. Kulturgeschichte einer geistigen Metropole, Köln/Weimar/Wien 2014.
- Gottschalk (1998): GOTTSCHALK, JOSEPH (Hrsg.), Gottfried Ferdinand Buckisch: Schlesische Religions-Akten 1517 bis 1675. Teil 2: Regesten der Religionsakten (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 17.2), Köln/Weimar/Wien 1998.
- Hecht (1929): HECHT, GUSTAV, Schlesisch-kurpfälzische Beziehungen im 16. und 17. Jahrhundert, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 42 (1929), S. 176–222.
- Herzig (2008): HERZIG, ARNO, Schlesien. Das Land und seine Geschichte in Bildern, Texten und Dokumenten, Hamburg 2008.
- Herzig (2016/2017): HERZIG, ARNO, Das Breslauer Bekenntnis von 1529, in: Jahrbuch für schlesische Geschichte und Kultur 57/58 (2016/2017), S. 41–54.
- Herzig (2020): HERZIG, ARNO, Aspekte der Breslauer Geschichte. Reformation – Judentum – Universität, Görlitz 2020.
- Kaczmarek (2012): KACZMAREK, ROMUALD, Breslau im Netz. Einige Bemerkungen zum Problem der künstlerischen Verbindungen der Stadt unter der Herrschaft der Luxemburger und Jagiellonen, in: BOGADE, MARCO (Hrsg.), Stadtkultur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit in Ostmitteleuropa und ihre Renaissance im 19. Jahrhundert. Das gemeinsame kulturelle Erbe, Warszawa 2012, S. 81–96.
- Knötel (1928): KNÖTEL, PAUL, Der Pleydenwurffsche Hochaltar der Elisabethkirche in Breslau, in: Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. N. F. 9 (1928), S. 59–68.
- Marsch (2001): MARSCH, ANGELIKA, Breslau/Wrocław, in: MARSCH, ANGELIKA (Hrsg.), Die Reisebilder Pfalzgraf Ottheinrichs aus den Jahren 1536/37 von seinem Ritt von Neuburg a. D. über Prag nach Krakau und zurück über Breslau, Berlin, Wittenberg und Leipzig nach Neuburg, Weißenhorn 2001, S. 276–284.

- Meyer (2007): MEYER, DIETRICH, Andreas Moinban (1494–1554), in: BAHLCHE, JOACHIM (Hrsg.), *Schlesische Lebensbilder*, Neunter Band, Inzingen 2007, S. 109–120.
- Michalek (1993): MICHALEK, FRANZ, Schlesien, in: SCHINDLING, ANTON/ZIEGLER, WALTER (Hrsg.), *Die Territorien des Reiches im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650*, Zweiter Band: Der Nordosten, Münster 1993, S. 102–138.
- Okólska/Szykuła (2003): OKÓLSKA, HALINA/SZYKUŁA, KRYSZYNA (Hrsg.), *Breslau auf alten Plänen 1562–1946*, Breslau 2003.
- Pfeiffer (1981): PFEIFFER, GERHARD, Nürnberg, in: BOSL, KARL (Hrsg.), *Handbuch der historischen Stätten Deutschlands*. Siebter Band: Bayern, Stuttgart 1981, S. 530–541.
- Rau (2002): RAU, SUSANNE, *Geschichte und Konfession. Städtische Geschichtsschreibung und Erinnerungskultur im Zeitalter von Reformation und Konfessionalisierung in Bremen, Breslau, Hamburg und Köln* (Hamburger Veröffentlichungen zur Geschichte Mittel- und Osteuropas 9), Hamburg/München 2002.
- Roth (2007): ROTH, GUNHILD, Peter Eschenloer (um 1420–1481), in: BAHLCHE, JOACHIM (Hrsg.), *Schlesische Lebensbilder*, Neunter Band, Inzingen 2007, S. 49–55.
- Schedel (1493): HARTMANN SCHEDEL, *Weltchronik*. Kolorierte Gesamtausgabe von 1493. Einleitung und Kommentar von STEPHAN FÜSSEL, Köln 2001.
- Schindling (1989): SCHINDLING, ANTON, Nürnberg, in: SCHINDLING, ANTON/ZIEGLER, WALTER (Hrsg.), *Die Territorien des Reiches im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650*. Fünfter Band: Der Südwesten, Münster 1993, S. 32–42.
- Seyboth (1987): SEYBOTH, REINHARD, *Fränkisch-schlesische Beziehungen im 15. und 16. Jahrhundert*, in: *Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau* 28(1987), S. 83–97.
- von Stromer (1975): VON STROMER, WOLFGANG, *Nürnberg-Breslauer Wirtschaftsbeziehungen im Spätmittelalter*, in: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 34/35 (1975), S. 1079–1100.
- Weiß (1888): WEISS, FRIEDRICH G. ADOLF, *Chronik der Stadt Breslau von der ältesten bis zur neuesten Zeit*, Breslau 1888.

### Archivalien

- Berlin: Geheimes Staatsarchiv preußischer Kulturbesitz, Schreiben des Hans von Riedlingen vom 9.12.1529, X VII/503, ACC 43/72, Rep. 94, 1316b. — Bekenntnis, X VII/503, ADD 43/72, Rep. 94, 1316b.
- Nürnberg: Stadtarchiv, Briefbücher des Innern Rats der Reichsstadt Nürnberg, Nr. 100 (1529 Juli 21–1530 Februar 1), fol. 121v–122r, 124r, 150r–v.

## Konkordanz der Ortsnamen

Birkenlache	Brzeźna	Nimmersath	Płonina
Breslau	Wrocław	Oels	Oleśnica
Briese	Brzezinka	Penzig	Pieńsk
Bolkenhain	Bolków	Posen	Poznań
Freystadt i. Schl.	Koźuchów	Reichenstein	Złoty Stok
Friedland	Frýdlant v Čechách	Rengersdorf	Krosnowice
Fürstenstein	Książ	Robakow	Robaków
Gabel	Jablonné v Pod- ještědí	Rothwasser	Czerwona Woda
Glatz	Kłodzko	Rückers	Szczytna
Gora	Gorá	Rusko (Roschkow)	Roszkow
Goschütz	Goszcz	Salzbrunn	Szczawno
Groß Wartenberg	Syców	Schmiedeberg	Kowary
Groß Zöllnig	Solniki Wielkie	Schmollen	Smolna
Grüttenberg	Zarzyno	Schönbrunn	Studniska
Haindorf	Hejnice	Schreiberhau	Szklarska Poręba
Klix	Klików	Schweidnitz	Świdnica
Kochelfall	Wodospad	Schweinhaus	Świny
Krakau	Kraków	Schwersenz	Swarzędz
Kreisau	Krzyżowa	Waldenburg	Wałbrzych
Kreuzburg O. S.	Kluczbork	Wartenberg	Stráž p. Ralském
Krotoschin	Krotoszyn	Wernersdorf	Wojnarowice
Kynast	Chojnik	Wierząka	Wierzenica
Miloslaw	Miłosław	Wollstein	Wolsztyn
Namslau	Namysłów	Wreschen	Września
Neisse	Nysa	Zackenfall	Wodospad Ka- mieńczyka
Neuhammer	Jagodzina	Zerkow	Żerków
		Züllichau	Sulechów

## Verzeichnis der Autoren

Prof. Dr. ARNO HERZIG: [baukloh-herzig@gmx.de](mailto:baukloh-herzig@gmx.de)

MANFRED SPATA: [spata.bonn@t-online.de](mailto:spata.bonn@t-online.de)

Dr. CHRISTIAN SPEER: [christian.speer@geschichte.uni-halle.de](mailto:christian.speer@geschichte.uni-halle.de)

# SCHLESISCHE GESCHICHTSBLÄTTER

Zeitschrift für Regionalgeschichte Schlesiens

49. Jahrgang 2022, 1. Heft

Im Auftrag des  
Vereins für Geschichte Schlesiens  
herausgegeben von

Christian Speer  
Ulrich Schmilewski  
Jessica Bruns

2023

Umschlaggestaltung: Gunter Oettel  
Logo: Stefan Guzy  
Satz: Christian Speer  
Druck und Bindung: Graphische Werkstätten Zittau

Für den Inhalt der Beiträge sowie die Abbildungsrechte  
sind die Autoren verantwortlich.

© 2023

Verein für Geschichte Schlesiens e.V.  
Berliner Ring 37  
97753 Karlstadt (Main)  
[www.vfgs.eu](http://www.vfgs.eu)

ISSN 2190-4871



## Inhaltsverzeichnis

ARNO HERZIG

Die guten Beziehungen zwischen Nürnberg und Breslau im 16. Jahrhundert.  
Aufgezeigt an der Hilfe in der Türkengefahr und dem  
reformatorischen Bekenntnis 1529 ..... 5

MANFRED SPATA

Die topographischen Aufnahmen des Barons Helmuth von Moltke  
1828–1830 in Schlesien und Posen ..... 22

CHRISTIAN SPEER

Görlitz – Eine Stadt vor Gericht. Das ›Memoriale‹ über kriminelle  
Sachen 1519 bis 1561. Regesten und Volltexte, Teil 3 ..... 48

Konkordanz der Ortsnamen ..... 64

Verzeichnis der Autoren ..... 64

